

SWR2 Tandem

Suche nach dem eigenen Willen

Leben und Pflegen in einer Wohngemeinschaft

Von Laura Marti-Becker

Sendung: Montag, 12.09.16 um 10.05 Uhr in SWR2

Redaktion: Rudolf Linßen

Regie: Laura Marti-Becker

Produktion: SWR 2016

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Service:

SWR2 Tandem können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter www.swr2.de oder als **Podcast** nachhören:

<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/tandem.xml>

Mitschnitte aller Sendungen der Redaktion SWR2 Tandem sind auf CD erhältlich beim SWR Mitschnittdienst in Baden-Baden zum Preis von 12,50 Euro.

Bestellungen über Telefon: 07221/929-26030

Bestellungen per E-Mail: SWR2Mitschnitt@swr.de

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.

Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

SUCHE NACH DEM EIGENEN WILLEN

Manuskript:

Wo muss ich hin? Was muss ich tun? Wo bin ich? Ach.... ich finde das ist eine ganz schlimme Vorstellung nicht zu wissen wo ich bin und was ich tun muss. Das ist glaube ich ganz oft ein Thema, dass es einfach eine Krankheit ist die mit viel Angst verbunden ist, weil es einfach ein Kontrollverlust ist. Das ist glaube ich was ganz Wichtiges, was ganz Elementares, also das ist ja ein völlig elementares Bedürfnis einfach das Gefühl zu haben aufgehoben zu sein. Von dem her ist es für mich ganz ganz wichtig unseren Bewohnern zu vermitteln, dass sie hier in Sicherheit sind. Das ist ja auch wieder was, was man halt nicht auf verbaler Ebene kommunizieren kann man kann klar sagen irgendwie du bist hier in „Ebnet“ und du bist hier sicher und du bist hier gut aufgehoben und wir kümmern uns um dich, aber oft haben sie es ja nach 5- 10 Minuten auch wieder vergessen. also ist das auch wieder ein Gefühl das man da produzieren muss. Also sie müssen wirklich das Gefühl haben in Sicherheit zu sein. Das kostet schon mal ganz viel Arbeit.

(Atmo im Hintergrund mit Heimbewohnerin)

Erzählerin 1:

Ich habe eigentlich Biologie studiert und habe dann eben Kinder bekommen und so... und mein Hauptfach das war auch nicht so das ich das hätte wieder direkt anwenden können.

Erzählerin 2:

Ich war auf dem Gymnasium und ich hatte keine Lust mehr weiter auf die Schule zu gehen

Erzähler 3:

bin dann aber nach der Promotion in relativ merkwürdigen Berufen gelandet, unter anderem auch in einem Vogelpark und habe da schon gemerkt, dass das eigentlich nicht so das ist, was ich machen möchte, habe mir verschiedene Berufe angeguckt und es war nicht so das dabei wo ich mir vorgestellt habe.

Erzählerin 1:

Ich dachte ich mach irgendwas was ich auf jeden Fall benötigen kann oder was gebraucht wird.

Erzählerin 2:

Ich wollte was Sinnvolles tun

Erzähler 3:

Und ich habe es dann mal ausprobiert habe ein Praktikum gemacht in einem Altenheim und habe nach zwei Wochen oder so schon gemerkt ok das liegt mir und da habe ich Lust darauf auch.

Erzählerin 4:

Da habe ich mich oft gewundert, wenn ich so anrief und sie erzählte mir immer irgendwie - ach da ist jetzt das gewachsen im Garten und jenes gewachsen und irgendwie das Rotkehlchen war wieder da oder so was. Und da habe ich gedacht, das ist auf einmal so eintönig und so sehr beschränkt geworden und so...manchmal halt gab`s Sachen wo ich sogar dachte kann das sein das meine Mutter dumm ist und ich hab`s mein Leben lang nicht gemerkt? Und manchmal war ich dann auch ungeduldig mit ihr vielleicht. Und auf einmal es war so erleichternd als ich gemerkt hab sie ist einfach krank.... sie... naja weiß einfach vieles nicht mehr und von da an war es eigentlich überhaupt kein Problem auf einmal da wurde ich dann auf einmal sehr geduldig (lächelt) und das war dann schön.

Darf ich nun Ihr Gedächtnis prüfen?

Gut, bitte merken Sie sich folgende Worte:

Gesicht, Sand, Kirche, Tulpe, Rot

noch einmal

Gesicht, Sand, Kirche, Tulpe, Rot

Bitte wiederholen Sie

Erzähler 3:

Ich hab mit siebzehn angefangen, das heißt ich bin seit fünfundzwanzig Jahren Altenpfleger, hab die Ausbildung in nem Heim gemacht. Hab dann in Ambulanten Diensten gearbeitet, insgesamt war alles sehr belastend.

Erzählerin 2:

Ich kann mich noch erinnern an den ersten Tag als ich anfang zu arbeiten. Da kam ich dahin und hab einen Zettel in die Hand gedrückt bekommen, da standen sieben Namen drauf von Patienten oder Bewohnern da in diesem Altenheim und dann hat man mich losgeschickt, mir zu jedem Bewohner zwei Sätze gesagt und dann bin ich in die Zimmer rein und hab die gepflegt. Ich wusste ich kannte die überhaupt nicht. Die kannten mich nicht. Die lagen morgens nass im Bett und ich musste denen die Einlage wechseln. Die hatten mich überhaupt noch nie gesehn.

Erzählerin 1:

Man hat im Altenheim natürlich viel mehr Bewohner zu pflegen so am Stück. Man hat dann sechs bis acht Bewohner zu pflegen an einem Morgen. Im Unterschied zu hier, hier sind es maximal vier und das heißt man hat natürlich auch einen anderen Zeitstress und ist da drauf angewiesen, die Sachen schneller zu machen. Das heißt man hat nicht die Gelegenheit sich so auf die Bewohner einzulassen.

Erzähler 5:

Wenn die Menschen dort merken da ist jemand irgendwie, der versucht sich Mühe zu geben und so guckt was die Bewohner oder die Menschen brauchen, dann ziehen sie an einem richtig. Wenn man dann über die Gänge läuft ja und die Hände kommen raus und die wollen dich festhalten so das tut einem weh so, das macht einen fertig.

Erzähler 3:

Die Dinge die im Heim von den Kollegen dort im Heim geleistet werden können, das hat eine Grenze. Das heißt die Kollegen können noch so gut sein und sich engagieren, sie können der Menge an Bedürfnissen nicht gerecht werden

Erzähler 5:

Man schuftet sich wirklich ab. Versucht, dass es den Leuten gut geht aber den Leuten geht es nicht gut.

Erzähler 3:

Ich hatte so nen Zeitdruck, dass ich immer wieder Dinge machen musste die ich oder halt eben auch so zu wenig Möglichkeiten hatte, menschlich mit den Bewohnern da umzugehen.

(leise Raum- und Radio Geräusche zu hören)

Ich hab ne Anzeige in der Zeitung gesehen und hab gedacht ahhhh..... Demenz-WG das klingt irgendwie ein bisschen nach nem andern Ansatz, das klingt wirklich spannend...so..., dann hab ich gedacht ok das probier ich jetzt einfach mal....ja...und dann hab ich ziemlich schnell gemerkt ok hier läuft es irgendwie anders. Man versucht da einen neuen Ansatz zu finden. Das war das was ich eigentlich glaub ich auch immer gesucht hab für mich auch. Anders mit der ganzen Situation umzugehen.

Erzählerin 2:

Diese WG is ja ne private Wohnung, private Einrichtung und wir kommen hier und verbringen den Alltag mit den Bewohnern und machen die ganzen Haushalts-relevanten Tätigkeiten und wir pflegen die Bewohner und die Angehörigen die Sorgen im Prinzip für das drum rum, die mieten die Wohnung an. Die sorgen dafür dass die Zimmer eingerichtet sind, dass die Wohnung in Schuss ist, die machen den riesen, riesen großen Einkauf für die acht Bewohner der jede Woche erledigt werden muss.

Erzähler 5:

Genau wir essen am großen Tisch zusammen irgendwie einem großen Gemeinschaftsraum mit offener Küche und wir kochen, wo die Bewohner auch sehen können dass wir kochen

Erzählerin 2:

Es is so ein bisschen wie Zuhause. Es läuft so...ja oft läuft Musik so aus der Zeit das die Menschen auch gehört haben als sie noch ein bisschen jünger waren, und es gibt ja diesen offenen Wohn- Essbereich, von daher ist da auch immer leben und...ja... jeder kann jetzt da grad so sein wie er halt auch is. Die einen mögen am Tisch sitzen und die anderen schlafen da gemütlich.

Erzähler 3:

Ein wesentlicher Punkt ist der, dass die Bewohnerinnen und Bewohner in der WG nicht strukturellen Zwängen und Bedingungen unterworfen sind.

Erzählerin 2:

Das bedeutet dass wir nicht unseren Alltag daran orientieren was die Institution erfordert, sondern daran was die, was für die Bewohner wichtig ist. Das heißt wir gehen nicht morgens um sechs durch die Zimmer und schmeißen alle raus, weil's für uns am praktischsten ist sondern die Bewohner schlafen zum Beispiel so lange sie möchten.

Erzähler 3:

Also für mich war bei der Gründung auch immer wichtig das Wort WG zu haben. Es werden ja oft zwei Begriffe auch benutzt nämlich Wohngemeinschaft oder Wohngruppe. Ich persönlich mag das Wort Wohngruppe gar nicht. Sondern wirklich Wohngemeinschaft weil es soll ne Wohngemeinschaft sein. Ne WG so ganz klassisch, was diese Assoziation WG auch auslöst ist ein bisschen chaotisch, ist ein bisschen aushandeln ist n bisschen mal nicht ganz hundertprozentig in dieser oder jener Ecke also so dieses WG Leben so....

Erzählerin 1:

Das ist dann einfach alles auch sehr unbürokratisch und sehr ja...es durchmischt sich gut. Die Pflegerinnen laufen ja da auch nicht mit weißen Kitteln rum und du weißt ja zuerst gar nicht wer pflegt jetzt hier und wer ist Mutter oder Bruder oder weiß nicht was der grade hier jemand sucht

Erzählerin 2:

Wenn die pflegerische Besetzung hier nicht so ist dass wir eben diese Person sind, wir die Pflege gut machen können wir zu knapp besetzt sind, dann kommen die Angehörigen nehmen uns die Haushaltspflichten ab.

Erzählerin 4:

Wenn ich da sehe dass Sie klein besetzt sind und wenn Sie für acht Menschen zu zweit sind - zuerst hab ich gedacht: Mensch ihr jammert ja auf hohem Niveau (lacht) wenn sie mal sagten, Mensch wir sind heute nur zu zweit aber dann hab ich mit der Zeit auch so gemerkt was meinen die nämlich wenn man wirklich von dem Ideal ausgeht was man für diese Menschen an Zeit braucht, dann sind zwei für acht wenig. Dann möchte man noch viel mehr haben.

Erzählerin 5:

und ich fand's übrigens prima dass wir Angehörigen hier mitarbeiten weil dadurch man tatsächlich schnell fühlt und erlebt dass man tatsächlich hier zuhause ist und dass man mitarbeitet weil dass ist das was einem klar macht das ist hier kein Heim, sondern wir wohnen hier oder meine Mutter wohnt hier und ich bin bei meiner Mutter die hier wohnt in ihrem Haushalt zu Besuch.

Erzähler 3:

Ein ganz großer Vorteil ist natürlich dass man auch viel mehr über die Bewohner erfahren wenn die Angehörigen so nah mit dran sind. Weil die auch am allerbesten

berichten können was dieser Mensch, wie dieser Mensch ist. Welche Persönlichkeit steht dahinter....und... dadurch schon mal uns viele Werkzeuge in die Hand geben können. Da ist es quasi so eine Brücke einfach auch die uns die Angehörigen geben.

Erzählerin 2:

Es birgt natürlich immer das Problem der möglichen Konkurrenz, dass jede Berufsgruppe oder jede Gruppe hier denkt sie weiß am besten was den Menschen mit Demenz gut tut. Die Pflegenden mit ihrer Professionalität denken sie wüssten genau Bescheid wie es funktionieren muss und die Angehörigen eben auch weil sie den Bewohner so lange kennen. Und dann ist ne große Gefahr noch dass man sich gegenseitig die Arbeit zuschustert dass die Angehörigen denken....naja... das können doch die Pflegenden mal machen und die Pflegenden denken....naja....das können die Angehörigen mal machen das ist ihre Zuständigkeit.

Erzähler 3:

Das ist glaube ich auch der Punkt wo man vielleicht noch am meisten dran arbeiten müssen glaube ich auch. Es gibt zwar auch dieses Angehörigen Team Treffen dass aber nicht so rege genutzt ist und ich glaube dass mehr Bedeutung haben müsste.

(Atmo Bewohnerin und Pfleger)

Erzähler 5:

In der Ausbildung haben wir immer sehr viel gelernt so dass wir eine professionelle Distanz dazu braucht. Das war mir immer sehr wichtig die ein zu halten. Weil ich eben auch gemerkt habe dass mich der Beruf sehr auslaugt und da war es immer sehr wichtig dass ich das ganze Leid einfach auch in dem jeweiligen Heim da auch lass.

Und in der WG ist es schon so dass es da mit Sicherheit auch einen Bereich gibt wo sich dieses überlappt. Wo es nicht ganz klar ist. Ist das jetzt ein professionelles Verhältnis oder ist es eine Freundschaft und ich habe hier das Gefühl ich kann dem aber nachgehen ohne dass ich das Gefühl habe ich überschreite Grenzen.

Ich habe schon gemerkt ich will hier mit meiner Persönlichkeit sein ich will hier auch mit meinem.....ja.....auch mit meinem Privatleben ein Stück weit auch da sein also ich will so sein wie ich bin, wirklich empathisch kann ich einfach nur auch sein wenn ich diesem Menschen nahe bin.

Daneben finde ich wichtig dass hier mit den Bewohnerinnen auch in einen so persönlichen Kontakt kommen dass es auch in unseren Gesprächen nicht nur um Pflege Handlungen oder Essen reichen, Inkontinenz Versorgung geht, sondern dass wir an deren Leben so teilnehmen und sie an unserem Leben in gewisser Weise teilnehmen lassen. Denn es hat sich immer wieder gezeigt dass Menschen sich dann in ihrem Selbstwertgefühl in ihrer Persönlichkeit gewürdigt fühlen wenn wir als Pflegende auch was von uns erzählen.

Das ist ein sehr anstrengender Job auf jeden Fall. Ich mache es hier einfach zu gerne....so....und das ist mir wirklich auch sehr ans Herz gewachsen und auch die Menschen hier wachsen mir sehr ans Herz. Aber ich merke auch dass es eben emotional dadurch nicht einfacher wird und ich glaube um so näher man an einem

Menschen ist umso schwieriger ist dieses Leid einfach auch mit zu tragen. Ich bewundere da die Angehörigen auch oft so...und glaube auch. Ich kann`s wirklich sehr gut nachempfinden dass es eine sehr schwere Aufgabe ist. Es hat viel mit loslassen glaube ich auch zu tun, man muss diesen Menschen loslassen den man liebt so und Schritt für Schritt zu sehen wie alles weniger wird wie alle Fähigkeiten verloren gehen, das ist glaube ich schon sehr schwer...ja....

(Atmo singende Bewohnerin)

Erzähler 3:

Nur weil ein Mensch sich nicht mehr äußern kann und nicht mehr die richtigen Worte benutzt heißt das nicht dass er keinen eigenen Willen mehr hat. Das ist was, was im Heim oder in meiner Heim Laufbahn einfach auch immer wieder so ein bisschen passiert ist dass wenn jemand nicht mehr sagen kann was er will und was er braucht, dann bekommt er so ein bisschen den Stempel er kann nicht mehr Entscheidungen treffen und das ist was, was ich hier eben sehr gut glaube ich gelernt habe dass es immer nur eine Frage von ist: Verstehe ich den Mensch? verstehe ich was er will? oder verstehe ich es halt eben nicht, aber dann liegt es nicht daran dass dieser Mensch keinen eigenen Willen hat. Sondern daran dass ich ihn nicht verstehe.

Wenn gewisse Kommunikationskanäle nicht....ja.....genutzt werden können. Das wir uns auch immer bewusst sind dass es noch ne ganze Reihe anderer Möglichkeiten gibt weil zur Qualität des menschlichen Lebens gehört glaube ich schon auch das Gefühl des gemeinschaftlichen Austauschs.

Für mich ist es so ein bisschen auch so geworden dass ich sehr auf der Suche bin nach diesem eigenen Willen. Also im Heim kam mir der oft sehr ungelegen und hier geht es mir viel mehr darum diesen Willen von diesem Menschen versuchen zu erkennen und das zu erfüllen. Jedes Mal wenn ich das Gefühl habe ich habe jetzt was getan was dieser Mensch gerne haben wollte, nur nicht äußern konnte. Dann gibt es eine Nähe zu diesem Menschen die mir ganz viel auch zurück gibt.

(Atmo lachende Bewohnerin und Pfleger)

Wenn ich jetzt Jemanden beim Zähneputzen stütze darf man nicht außer Acht lassen dass das für viele Menschen ein sehr intimer Raum ist wenn man was im Mund macht. Deswegen ist es auch wichtig sich zu überlegen was für eine Sprache verwenden wir da.

Erzählerin 2:

Wir sagen die Bewohner, wir sagen die Menschen mit Demenz, wir sagen nicht wickeln. Wir sagen Einlagen wechseln, wir sagen nicht füttern. Wir sagen Essen reichen. Ich glaube alleine darin drückt sich schon der Respekt auch für die Bewohner aus.

Erzähler 5:

Ich glaube wir versuchen die Menschen hier einfach wie normale Menschen zu behandeln und andersrum wäre es eher ne Frage wie kann man über jemanden reden in seinem Beisein und ihn nicht mit ein beziehen. Wir haben auch immer

wieder auch die Bestätigung dass eigentlich alle ziemlich viel verstehen auch wenn man manchmal das Gefühl hat sie nehmen nichts war.

(Atmo Pfleger und Bewohner beim zu Bett bringen)

Es ist skandalös wie ich finde dass jeder Mitarbeiter in einer Firma die Maschinen herstellt oder wo Fließband Arbeiten gemacht werden, dass da schon auf einer niedrigen Rang Ebene Gehälter gezahlt werden die weit über die Gehälter hinaus gehen die eine Fachkraft in der Altenpflege verdient. Dass ist ein Missverhältnis das letztendlich nicht zu erklären ist. Vor dem Hintergrund dass die Arbeit in der Pflege mit sehr viel Verantwortung, sehr viel Energie, sehr viel Einsatz verbunden ist, ist es wirklich mehr als traurig und fahrlässig dass das finanziell so schlecht bewertet wird. Natürlich geht es mir jetzt in dem Moment gut damit dass ich eine Arbeit mache die ich liebe, die mir Spaß macht. Da nehme ich natürlich lieber in Kauf das die weniger gut bezahlt ist, als das umgekehrte was ich auch schon gemacht habe. Dass ich besser verdient habe aber dafür eine Arbeit gemacht habe, die für mein Leben keine bereichendere Bedeutung hatte. Daran leiden die Pflegenden natürlich auch dass sie ihre Ansprüche zu sehr zurück schrauben und sagen. Ja wir machen das ja gerne und so...das ist glaube ich im Augenblick die falsche Strategie um dann auch gesellschaftlich was zu bewegen.

(Atmo Pfleger und Bewohner im Zimmer beim Aufstehen aus dem Bett)

Es ist nach wie vor so dass die Gesellschaft gar nicht mal so wenig Geld in die Pflege von Menschen steckt, aber ich habe so den Eindruck das wird in die falschen Kanäle geleitet. Zum Beispiel ist es manchmal nicht ganz ersichtlich warum dermaßen viele Pflegeheime mit sehr viel materiellem Aufwand gebaut werden. Wo auf der anderen Seite klar ist dass diese sehr schönen und materiell sehr reich ausgestatteten Häuser dann aber daran leiden werden dass dann Personal nicht zur Verfügung steht. Da würde ich mir einfach einen Wechsel wünschen, der mehr dazu führt das diese Wohngemeinschaften einfach in normalen Wohnungen gegründet werden können und da einfach das Geld nicht in dieser Ausstattung landet, sondern eben in der personellen Versorgung.

Erzähler 5:

Wir sind ein Modell, was eine bestimmte Pflege Qualität erzeugt. Die hat des und des Ergebnis für die Menschen die diese Pflege Qualität erfahren durch die Wohngemeinschaft und so weiter und das hat eben einen bestimmten Preis - und der Rest ist eine gesellschaftliche Diskussion. Wo wir wirklich sagen müssen: wollen wir, dass Menschen so leben dürfen? Oder dürfen manche und manche dürfen eben nicht?

Erzähler 3:

Ich glaube es stellt sich nicht die Frage: wie viel Geld kostet irgendetwas? Sondern wie kann ich Menschen mit so einer Krankheit ein menschenwürdiges Leben bieten.

Erzählerin 1:

Demenz muss nicht heißen: der Mensch führt jetzt ein qualvolles Leben. Ich glaube, es gehört sehr viel dazu, gute Bedingungen zu schaffen. Es braucht viel viel Initiative und Einsatz und von mehr als nur einer Person und natürlich ist der Einstieg in so

eine Krankheit, wenn der Mensch merkt, er verliert so sein Bewusstsein und kann die Dinge nicht mehr zuordnen, ist mit sehr viel Angst verbunden und das ist bestimmt auch ganz schrecklich und das will ich auch überhaupt nicht kleinreden. Aber man kann Formen schaffen, in denen ein ganz ganz reiches Leben möglich ist und wo auch nochmal glaube ich neue Seiten an den Menschen zur Erscheinung kommen. Die eine Seite ist natürlich der Abbau aber es gibt auch noch eine andere.

Bitte versuchen sie nun sich an die fünf Worte zu erinnern die sie zu Beginn des Tests gelernt haben:

Gesicht

Samt

Tulpe

Kirche

Rot

Ich habe das Gefühl, dass es keine bessere Möglichkeit gäbe wo sie wohnen könnte. Ich halte das hier für das Bestmögliche.